

Genuskongruenz vs. Sexuskongruenz – Der Einfluss des Kontexts auf Kongruenzformen hybrider Nomina

Julia Hübner

Freie Universität Berlin

julia.huebner@fu-berlin.de

Die deutsche Syntax verlangt für jede Nominalphrase (NP) die Zuweisung eines Genuswerts. Bei Menschenbezeichnungen besteht in der Regel eine Korrelation zwischen Genus und Sexus. Eine Ausnahme dieser Regel findet sich bei den hybriden Nomina, wie folgendes Beispiel veranschaulicht:

(1) *Ein_N nettes_N Mädchen_N steht an der Ampel. Es_N isst ein Eis.*

(2) *Ein_N nettes_N Mädchen_N steht an der Ampel. Sie_F isst ein Eis.*

Innerhalb der NP wird denjenigen Formen, die Kongruenz erfordern, jeweils der Genuswert N zugewiesen. Außerhalb der NP kann jedoch sowohl ein neutral (Genuskongruenz) als auch ein feminin (Sexuskongruenz) kongruierendes Pronomen gewählt werden, um auf *Mädchen* zu referieren. Diese Möglichkeit ergibt sich aus dem Status von *Mädchen* als hybrides Nomen: Es liegt eine Genus-Sexus-Divergenz vor, das bedeutet, dass die übliche Merkmalskombination Femininum und [+weiblich] hier nicht gegeben ist.

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Einflussfaktoren, die die Auswahl der Kongruenzformen hybrider Nomina steuern. Bisherige Untersuchungen erklären die Wahl der Kongruenzform in erster Linie auf grammatikalischer Ebene. Es besteht Einigkeit, dass sowohl der Typus des Pronomens als auch die lineare Distanz zwischen Controller und Target das Kongruenzverhalten beeinflussen. Ausgehend von einer korpuslinguistischen Untersuchung (journalistische Texte von 1950 bis 2014 und literarische Texte vom 17. bis zum 19. Jahrhundert) soll gezeigt werden, dass die Wahl dieser Kongruenzformen durch grammatische Faktoren nur unzureichend erklärt werden kann und dass kontextuelle Faktoren, beispielsweise die Konzeptualisierung des Diskursreferenten, ebenso zur Formentscheidung beitragen. Es wird davon ausgegangen, dass ein sexuell oder erotisch konnotierter Kontext ein sexuskongruentes Pronomen fordert. Mithilfe dieses Beitrags wird der Versuch einer Perspektiverweiterung unternommen, indem sowohl Morphologie und Syntax als auch Semantik und Pragmatik zur Erklärung des Phänomens berücksichtigt werden.

Literatur: • Corbett, G. G. 2006. *Agreement*. Cambridge: CUP. • Birkenes, M. B. C. Chroni & J. Fleischer. 2014. Genus- und Sexuskongruenz im Neuhochdeutschen: Ergebnisse einer Korpusuntersuchung zur narrativen Prosa des 17. bis 19. Jahrhunderts. *Deutsche Sprache* 42. 1–24. • Köpcke, K.-M. 2012. Konkurrenz bei der Genuskongruenz. Überlegungen zum Grammatikunterricht in der Sekundarstufe II. *Deutschunterricht* 1. 36–46. • Nübling, D. F. Fahlbusch. 2014. Der Schauinsland – die Mobiliar – das Turm. Das referentielle Genus bei Eigennamen und seine Genese. *Beiträge zur Namensforschung* 49(3). 245–288.